



Kindergottesdienst zu Hause am 20. September

Liebe Kigo-Kinder, liebe Eltern,

Jesus sagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“

Wenn ihr (noch) nicht zum Gottesdienst kommen könnt oder wollt, dann heißt das nicht, dass er ausfallen muss. Ihr könnt zu Hause als Familie Gottesdienst feiern. So habt ihr eine besondere Zeit für Euch. Gott wird dabei sein.

Jeden Tag neu

Vorbereitung

- Geschichte üben
- Geschichtenplatz vorbereiten

Hinführung

In diesem Sommer ist es nicht mehr möglich, die Augen davor zu verschließen, wie sehr die Natur unter Hitze und Wassermangel leidet. Ungewöhnlich heiße Sommer führen auch bei uns zu Dürre und Missernte. Viele Bäume sind vertrocknet.

In der Geschichte für heute wird von Menschen erzählt, die mit Dürre und Mangel leben. Manche von ihnen geben dabei das Vertrauen zu Gott auf, andere wollen daran festhalten.

Es wird auch erzählt, wie Beten in schweren Zeiten gehen kann: Wir halten Gott die Not und alles, was uns Angst macht, hin. Und es wird erzählt, wie sich durchs Beten etwas ändert. Manchmal werden Menschen anders, manchmal ändert sich die Not und manchmal ändert sich wohl auch Gott. Die Geschichte hat zwei Hauptpersonen und zwei Teile. Von Elia haben wir schon einmal erzählt.

Im zweiten Teil der Geschichte trifft er eine Frau. Wir erfahren ihren Namen nicht, wohl aber, wo sie lebt: in Sarepta, einer Stadt in Phönizien. Dieses Land heißt heute Libanon. Dort gibt es gerade besonders viel Not. Der Name der Frau aus Sarepta wird leider nicht erzählt. Wir geben ihr den alten phönizischen Namen Beruta. Und manchmal finden wir es ein bisschen langweilig, wenn wir immer nur „Gott“ sagen. In der Bibel gibt es sehr viele Namen für Gott. Davon sollen in unseren Geschichten auch welche vorkommen.

Geschichte

Elia

„Mir reicht´s!“, denkt Elia, „so kann es nicht weitergehen. Schon wieder hat König Ahab Gott im Stich gelassen. Er interessiert sich überhaupt nicht mehr für ihn. So kommt es mir vor.“

Elia sitzt auf einem Baumstamm am Waldrand und sieht die vertrockneten Bäume an. „So lange schon ist es trocken. Und dem König fällt nichts anderes ein als alberne Regentänze zu machen. Ihm kann es ja auch egal sein. Er hat in seinem Palast genug Wasservorräte. Aber die Bauern? Die Leute im Dorf? Was ist mit denen? Was sollen die essen, wenn es wieder keine Ernte gibt? Dem König und der Königin wird das Mehl nicht ausgehen.“

Elia starrt vor sich hin. Allmählich wird er müde von der Sonne.

Da hört er eine Stimme: „Elia, falls noch irgendjemand etwas mit mir zu tun haben möchte, kannst du ihnen sagen: Es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen geben. Es sei denn ich sage es.“

Elia springt auf. Jetzt weiß er, was er dem König und der Königin sagen muss.

Er geht direkt zum Palast. Die Wächter sagen ihm: „Der König ist erst morgen wieder hier im Tor zu sprechen. Komm früh genug, damit du auch dran kommst.“

Schon bei Sonnenaufgang steht Elia wieder vor den Tor. Er ist der Erste, als der König zum Tor kommt. „Herr König“, platzt es aus ihm heraus, „ich habe die Stimme Gottes gehört. Gott, die Lebendige, lässt dir ausrichten: Es wird in diesen Jahren weder Tau noch Regen geben. Es sei denn, Gott, die Lebendige, sagt es.“

Elia spricht sehr laut und irgendwie feierlich. Jetzt holt er tief Luft, bevor er weiter redet.

„Als König in Israel solltest du Gott vertrauen und auf diese Worte hören. Es ist deine Pflicht als König, Gott die Not deines Volkes hinzuhalten. Sie werden schon bald kein Mehl mehr haben. Und kein Öl. Und kein Wasser. Hör auf mit den Regentänzen und bete lieber.“

König Ahabs Gesicht läuft rot an. Bevor er etwas sagen kann, macht sich Elia lieber schnell davon. Er ist ja alles losgeworden, was er zu sagen hat. Jetzt braucht er ein Versteck vor dem König.

Er läuft durch die Berge hinunter zum Jordan und findet eine flache Stelle. Selbst dieser große Fluss hat nur noch wenig Wasser.

Auf der anderen Seite fließt ein kleiner Bach in den Jordan. An dem geht Elia ein Stück entlang bis das Gebüsch so dicht ist, dass er sich gut verstecken kann. Er trinkt gierig. Dann schaut er sich um und denkt: „Hier kann ich erst einmal bleiben. Keiner findet mich hier.“

Elia ruht sich aus von der langen Wanderung. Am Abend knurrt sein Magen. „Ich habe schon lange nichts mehr gegessen. Wie komme ich hier an etwas Essbares?“

Auf einmal hört er ein lautes Krächzen. Ein paar Raben landen neben ihm. Sie haben ihre Beute im Schnabel. Als sie wieder weg sind, sieht Elia, dass sie Brotstückchen und ein paar andere Reste liegen lassen haben. Davon wird er satt.

Elia beschließt, einige Tage an diesem sicheren Ort abzuwarten. Jeden Tag wartet er, ob die Raben wieder kommen und ihm etwas übriglassen, das er essen kann. Er denkt nach und betet viel zu Gott. So fühlt er sich Gott nah und ist nicht so nicht alleine.

Nach einiger Zeit trocknet der Bach aus, weil es nicht geregnet hat.

Elia sagt sich: „Hier kann ich nicht mehr bleiben. Keinen einzigen Tag. Wie geht es mit mir weiter, Gott?“

Aber dann, in der Nacht hört er endlich die Stimme: „Elia, du musst dich auf einen weiten Weg machen. Der führt dich in ein anderes Land. Dort gehst du in die Stadt Sarepta. Du wirst dich fremd fühlen und nicht auskennen, aber auch dort wird sich jemand finden, der dich versorgt.“ Am anderen Morgen bricht Elia auf.

Beruta

„Mir reicht´s!“ Beruta kann einfach nicht mehr. Noch einmal bückt sie sich nach einem kleinen Stück Holz, legt es in ihren Korb und richtet sich mit Mühe auf.

„Ich gehe nach Hause“, beschließt sie, „auch wenn das Holz kaum zum Backen reichen wird. Bei dieser Dürre werden wir nicht mehr lange leben. Nur noch für heute Abend habe ich Mehl und Öl. Hoffentlich macht das Brot, das ich daraus backen kann, Dori ein bisschen satt.“ Der Gedanke an ihren kleinen Sohn macht sie traurig. Er hat immer Hunger.

Sie geht auf das Stadttor zu. Von da hat sie es nicht mehr weit.

„Hast du Wasser für mich?“, spricht sie ein Mann an, noch bevor sie durchs Tor gegangen ist. „Wer ist denn das?“, denkt Beruta, „den habe ich noch nie gesehen. Etwas Wasser kann ich ihm schon geben. Der Brunnen ist ja gleich hinter dem Tor.“

Beruta nickt ihm zu: „Warte hier. Ich hole am Brunnen Wasser für dich. Gib mir deinen Becher.“ Beruta geht los. Als sie schon fast am Tor ist, hört sie ihn rufen: „Bring mir doch auch einen Bissen Brot dazu mit.“

Beruta dreht sich wieder zu ihm um, stellt ihren Korb ab und sieht ihn an. Dann sagt sie: „Du kommst von weit her und siehst aus wie ein Mann Gottes. Dir und deinem Gott sage ich, ich würde dich gerne versorgen, wenn ich könnte.“ Traurig schüttelt Beruta den Kopf.

Der Mann fragt: „Hast du denn gar nichts mehr zu essen?“ Sie schüttelt wieder den Kopf.

„Wer bist du denn? Und wo kommst du her? Du weißt wahrscheinlich nicht, dass wir hier alle nichts mehr haben.“

„Ich bin Elia und komme aus Israel. Ich habe wirklich einen weiten Weg hinter mir.“

„Wenn ich nur Brot hätte“, sagt Beruta und seufzt. „Ich habe nur noch eine Hand voll Mehl im Topf. Und ein bisschen Öl im Krug. Jetzt habe ich etwas Holz gesammelt, um für mich und meinen Sohn Dori ein kleines Brot zu backen. Das ist das letzte Essen. Dann habe ich nichts mehr.“

Beruta wundert sich, dass der Mann mit dem Namen Elia jetzt nicht weg geht.

Sie macht sich auf den Weg nach Hause. Elia geht einfach neben ihr her. „Wie heißt du denn?“, fragt er sie. „Ich bin Beruta.“ „Das heißt ja Brunnen“, sagt er und schweigt dann wieder.

Plötzlich berührt er ihre Schulter, und sie beide bleiben stehen. „Fürchte dich nicht, Beruta“, sagt Elia, und Beruta findet, das klingt ein bisschen feierlich.

„Mach es genau, wie du es gesagt hast. Backe aus Mehl und Öl ein kleines Brot und bringe es mir. Erst danach backst du das Brot für deinen Sohn und dich.“
Beruta sieht ihn ungläubig an: „Du meinst, das bisschen reicht für uns alle?“ „Ja“, sagt Elia. Er hat immer noch die Hand auf ihrer Schulter: „Ich verspreche dir bei Gott, der Quelle des Lebens: Das Mehl im Topf wird nicht zu Ende gehen und der Krug mit Öl wird nicht leer werden. So lange, bis es wieder regnet.“

Beruta geht in ihr Haus und macht es so, wie Elia gesagt hat. Erst isst Elia. Und sie und Dori essen auch.

So geht das Tag für Tag. Das Mehl im Topf geht nicht zu Ende. Der Krug mit Öl wird nicht leer.

Beruta wundert sich jeden Tag neu. Und dann kommt endlich der Regen.

Nach der Geschichte

- Ein kleines Brot aus Mehl und Öl backen und mit allen essen
- Geht raus und sucht einen Baum, den ihr schön findet. Betrachtet ihn und tastet ihn ab.
- Letzte Woche haben wir vorgeschlagen, ein Bild mit Wasserfarben und ganz viel Wasser zu malen. Wer will, malt nochmal ein Bild, mit Wasserfarben, aber mit möglichst wenig Wasser.

Copyright-Hinweise

© Zentrum Verkündigung der EKHN